

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Kunstsalon Banger.

Eine größere Kollektion eines noch jungen Künstlers zieht die Aufmerksamkeit auf sich, besonders wenn ein Talent so vielseitig zeigt wie es bei Gallhof der Fall ist. Wiesbaden ist nicht immer ein Lob, hat aber den Vorzug, daß dem Künstler wenigstens die Auswahl nach Geschmack geboten wird. Gallhof hingehorene Alte und ganz empfundene Landschaften wechseln miteinander ab. Den Landschaften möchte man den Raum geben, weil sie sich innerhalb der Grenzen halten, die der Künstler gesteckt hat, den Altstudien, weil sie etwas vertragen, was noch nicht da ist. In diesen Altstudien wird durch robuste Technik eine Kraft zu erreichen gesucht, die etwas über die vorhandenen Kräfte hinausgeht. Wie weit die Kraft wirklich reicht, das zeigt sich in dem Herrenporträt und dem „Landschaftsbild“. Letzterer, obwohl sehr packend gemalt, könnte eine Mahnung sein vor der drohenden Gefahr der Pathetik; er zeigt vielleicht ein Beweiser auf das Gebiet des Intellektuellen, auf dem der Künstler, der ein starkes Gefühl für das kleine Zusammenstimmen der Töne hat, Erfolge erzielen könnte. Aber die bekannten routinisierten Arbeiten der Plumenma-lerinnen Helene und Molly Cramer ist nichts neues zu sagen. Durch schlichte ungekünstelte Natürlichkeit gewinnen die Land-schaften von Ernst Liebermann. Besonders Interesse verdient schließlich noch eine größere Serie farbiger Radierungen eng-lischer, amerikanischer und französischer Künstler. M. C.

Die Kommune. Von Carl Bleibtreu. Illustriert von Chr. Speyer. In farbigem Umschlag geh. 3 M., eleg. geb. 4 M. — Carl Krabbe Verlag Erich G. u. W. in Stuttgart. — Aber keinem geschichtlichen Ereignis läßt eine solche Schicht von Legenden und Unwahrheiten wie über dem Kommunelampf. Bleibtreu unternahm es nun, die volle Wahrheit herauszu-suchen und dies gleichzeitig in farbenprächtigen, dichterischen Ge-bilden plastisch zu veranschaulichen. Es darf wohl gesagt wer-den, daß keines seiner berühmten Schlachtenbilder an allge-mein menschlichem Reiz diese Darstellung der furchtbaren Pa-rier-Tragödie erreicht. Mit die zahlreichen Personen, die auf diesen Seiten in geschichtliche Aktion traten, sind lebend und lebhaft mit wunderbarer packender Charakteristik vorgeführt. Die inneren sozialen und politischen Kriege der kämpfen-den Parteien bloßlegend, die Verschiedenheit der bloß bürger-lich-revolutionären von den rein sozialistischen Elementen der wahren Bewegung sondernd, bis in jede feinste Schattierung der selbstlos Idealistische neben dem abenteuerrischen Gemeinen der „Diktatur des Proletariats“ mit festerem Binsel ma-chen, reinigt Bleibtreu die Kommune von vielen ihr angehe-ben Schandflecken, weist nach, daß es noch nie eine humanere, als zu Schwäche und Thorheit milde, Revolution gegeben hat. Wenigstens Etagen historischer Dichtung als Bleibtreus Ge-malte vom Brand der Riesenstadt und dem grauen Untergang ihrer ersten Sozialen Revolution sind wohl selten entworfen worden. Gerade heute, wo die Welt in Rußland eine ähnlich-ke Bewegung verfolgt, muß jener Vorgang des welthisto-rischen Frühlings von 1871 allgemeines Interesse erregen als veraltetes Spiegelbild der Sozialen Revolution.

„Die Schaubühne“, herausgegeben von Siegfried Jacob-son, enthält in ihrer ersten Nummer vom 7. September: Zum Geleit. — Deipus. Von Hugo von Hofmannsthal. — Drama-tischer Nachwuchs. Von J. Bab. 1. — Berliner Theater. Von S. J. — Berlins zweite Oper. Von G. Stolzenberg. — Voll-moeller. Von S. Lubinski. — Berliner Theaterkritiker. 1. Garden. Von J. Theodor. — Die Krähen. Von Rudolf Rittner. — Edward Gordon Craig. Von G. Altman. — Rundschau. — „Die Schaubühne“, Wochenschrift für alle künstlerischen Be-strebungen des Dramas, des Theaters und der Oper, erscheint jeden Donnerstag im Umfang von 24–32 Seiten und kostet: die Einzelnummer 20 S., vierteljährlich 2 M. (Verlag der „Schaubühne“, G. m. b. H. Berlin SW. 13, Hollmannstr. 10.)

Serbien unter Adalbert Peter 1. Von Konrad Heinz Rothmer. (7. Jahrgang des Jahrbuchs „Der Orient“ 1905–06.) Centrale des „Deutsch-Oesterreichischen Orientklubs“ Berlin-Chorlottenburg, Weinmännstr. 35. Preis 1,50 M. Die dies-jährige Publikation des „Deutsch-Oesterreichischen Orientklubs“ behandelt in eingehender und erschöpfender Weise Serbien, wel-ches nach wie vor Deutschland und Oesterreichs Interesse im höchsten Maße in Anspruch nimmt. Angesichts der vielfach fal-schen Vorstellungen über die Verhältnisse im serbischen Kö-nigreich, und da ein neueres, kompetentes Buch über Serbien fehlte, wird jeder Gebildete obiges, mit Umsicht und Fleiß be-arbeitetes Werk als schätzenswerte Bereicherung seiner Bi-bliothek begrüßen.

„Nationale Wohnungsfürsorge“, von J. Jassica. Ver-lag: Vöbenreform, Berlin, Lessingstr. 11. Preis 50 S. Die So-ziale, welche in den nächsten Jahren in Deutschland gebaut werden, haben für die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens eine außerordentliche Bedeutung. Neue große Gebiete werden industriell lebendig werden. Zehntausende von Menschen wer-den neue Wohnstätten suchen. Alte Gemeinden an den Kanä-len werden wachsen, neue entstehen. In dieser wichtigen Stunde erhebt nun in dieser Schrift ein Mann aus dem prak-tischen Leben seine Stimme, um zu zeigen, wie verhängnisvoll es sein muß, wenn der neu gewonnene Industrieboden wieder der schrankenlosen Terrainspekulation ausgeliefert wird; wie segensreich es aber sein müßte, wenn dieses Neuland in sozial-verständlicher Weise behandelt wird. Die kleine Schrift ist au-ßerordentlich wichtig. Ueber die angeordnete Frage wirft sie Streiflichter auf die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer wirklich durchgreifenden nationalen Wohnungsfürsorge, also auf eine Aufgabe, die kein Geringerer als der Feldmarschall Graf Moltke in seinem letzten Wort die wichtigste Frage der deutschen Volkswirtschaft genannt hat.

Praktische Winke für Einjährig-Freiwillige und deren Eltern, Vormünder etc. Wahl der Waffengattung und des Truppenheils, Zusammenstellung der Kosten. Von Hilken, weil. Major a. D. Zweite verbesserte Auflage von Werner, Oberleutnant im Kaiserl. Regt. Nr. 35, Adjutant des Land-wehr-Bezirks 4 Berlin. Berlin W. 1904. Militärverlag der Deutschen Buchhandlung, Kurfürstenstraße 18. 23. S. Preis 50 S. Dieses Schriftchen bildet eine Ergänzung zum vorgenann-ten; sein Inhalt geht zur Genüge aus dem Titel hervor. Jed-der, der vor dem Diensttritt als Einjährig-Freiwilliger steht, sei die Hilken-Werner'sche Schrift empfohlen.

Selbstheilliches.

Ein rosig harter, reiner Teint: Die menschliche Gesichts-haut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwiellig, verliert ihre Durchsichtigkeit, die Proportionen der Zellenabson-derung werden verschoben, es bilden sich helle und dunkle Stel-len, kurz, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemein-lin einen schlechten, unreinen, ungesunden Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so führt die Reizung, die dadurch bedingt ist, zur Bildung von Pusteln, Knöt-chen, Finnen, Mitessern, in besonders schweren Fällen sogar zu Balggeschwülsten. Diesem Uebel wirkt allein eine Behandlung entgegen, die neben der Hinzufügung des notwendigen Fettes von ganz neutraler Beschaffenheit eine Substanz an die er-trankten oder vernachlässigten Gewebetheile heranbringt und die Entzündung aufhebt. Mit der von der Firma Bergmann u. Comp. in Radebeul-Dresden hergestellten Stedenpferd-Bilien-milch-Seife (Säbmarkte: Stedenpferd) sind beide Aufgaben erfüllt. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit, und der Zusatz von Borax, den sie enthält, wirkt als mildestes Al-fall den Entzündungssymptomen aufs wirksamste entgegen. In-gleich bewirkt aber der Borax eine schnell und beinahe unmerk-liche Abtöthung der unreinen und durch Sommerprossen oder andere Schattierungen des Pigments beeinflussten Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als un-bedingt zuverlässiges Mittel zur Erhaltung eines rosigen, har-ten und reinen Teints. Die Stedenpferd-Bilienmilch-Seife ist in den meisten Apotheken, Drogerien und Parfümerien à Stück 50 S. zu haben.

Künstliche Bratenauce ist oft im Haushalt ein Erforder-nis, wenn ein großer Braten mehrmals auf den Tisch gebracht werden soll; denn es ließe den frischen Braten entwerthen, wenn man ihm durch übermäßigen Wasserzusaß zu viel Kraft und Saft entzöge. Da ist das unschätzbare Fleisch-Extrakt der beste Helfer. Butter oder feines Bratenfett läßt man schwach anbräunen, fügt starke Bouillon aus Liebig's Fleisch-Extrakt, ein wenig in Sahne oder Wein zeräurtes Mehl hinzu und läßt aufkochen. Je nach Art des Bratens sei nun die weitere Aufzucht zur Sauce; man fügt zu Wild saure Sahne und ein Paar Wachholderbeeren, zu zahnem oder wildem Schwein wenig Tomatenbrei und ein Gläschen Madeira oder Porterbier, zu Kalb einen Löffel guten Mehl und einige Champignons, zu Hammel Zwiebel- und weichgekochte Selleriefeldern oder Gur-ken. Zinner aber ist das kräftige und eine schöne Färbung be-wirkende Fleisch-Extrakt ein mit großem Vortheil zu verwen-dender Zusaß bei der Herstellung künstlicher wie natürlicher Bratenauce.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 9713
Operngläser, Feldstecher, in jeder Preiskategorie. C. Hahn (Inb. C. Krieger), Langgasse 5.

Unerreicht in Qualität und Preiswürdig-keit sind meine vorzüglich bewährten Sorten Krefelder

Strickwolle.

Ich verkaufe diese zu sehr billigen Preisen und zwar das Lot zu

4	6	7	8 Pfg. und
das Pfund 1.95	2.90	3.30	3.80 höher

in vielen Farben und Stärken vorrätig.

Ein Posten Strickwolle

solange der Vorrat reicht, 10 Lot 35 Pfg., das Pfd. Mk. 1.75.

L. Schwenck, Mühlgasse 11–13.

Für Raucher

empfehle als **Special-Marken:**

Prenzados	100 St. Mk. 5.25,
Brevas	100 St. Mk. 5.50,
Estrella	100 St. Mk. 6.50,
Flor de Lopez	100 St. Mk. 6.50.

Richard Ries, 26 Marktstrasse 26.

Rosenträger

Argosy, Esmarch, Endwell, Guot, Cerusker, Träger, Rosenträger als Ge-radehalter eingerichtet, selbstverfertigte Rosenträger empfiehlt zu billigen Preisen. Langgasse 17, Gg. Schmitt, Langgasse 17.

Meine Wohnung u. Baubureau befindet sich jetzt 8505

Victoriastraße 3 hier.

Julius Brahm, Architekt.

Rolläden & Zug-Jalousien

Rollschutzwände & Schutzwände

Chr. Maxaner & Sohn, Wiesbaden
Inb. W. Maxaner, Tel. 150.

Zahn-Arzt

Dr. CASPARI

Webbergasse 3.
Fünfjährige assistenzärztliche Thätigkeit im In- u. Auslande. Früher Leiter der zahnärztl. Poliklinik zu Königsberg.

Mme. K. Tobias, Wiesbaden,

Friedrichstrasse No. 8, L.
Manicure und Pedicure.
Behördlich geprüfte Hühneraugen-Operateurin. Spezialistin für Fußpflege nach amerik. Methode. In Amerika studirt und diplomirt für medizinische Massage zur Erhaltung der Gesundheit. Gesichtsmassage mit Dampf zur Verjüngung des Gesichts. Erhaltung des Teints bis ins späte Alter. Behandlung in und ausser dem Hause. 8592 Sprechstunde im Hause 2–5 Uhr. Ausser dem Hause auf Verlangen jederzeit.

5 Mark und mehr per Tag
Hausarbeiter Strickmaschinen-Gesellschaft.
Gesucht Personen beiderlei Geschlecht, zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache u. wir verkaufen die Arbeit. O. Kunau & Co., Hamburg, Z. V. N. Merkurstr. 253

Cylinder-Steg-Decke

System-Herbst

(schwamm-, schall- u. feuersicher)
Ausführung durch
Otto & Eschenbrenner,
Luisenstrasse 22. 7228

Meine diesjährigen

Haupt-Extra und Privat-Tanz-Kurse

beginnen Mitte Oktober.

Einzel- und Privat-Unterricht zu jeder Zeit.

Gef. Anmeldungen nehme in meiner Wohnung
Hellmundstrasse 4, III, freundl. entgegen.

Hochachtungsvoll
Anton Deller.

Gleichzeitig empfehle ich mich zum Einstudiren von
Kostüm- und National-Tänzen bei Festlich-keiten und Ballen.

Meine sämtlichen Tanzstunden finden im Pro-menaden-Hotel statt. 8492

Gartenfreunde

laden wir zum Besuche unserer

Herbst-Ausstellung,

welche vom 11.–16. September in unserer Gärtnere Parkstrasse 45 stattfindet, sowie zur Besichtigung unserer Gartenanlagen und Culturen ergebenst ein. 8497

A. Weber & Cie.,

Hoflieferant.

20 Hefe Finken, Sauerbrant bei 10 Pfund 10 Pf.
8 Pf. Salz- u. Pfefferkuchen, Holländer, 12 Pf.
8 Pf. Holl. extra große Bollenbrot 10 u. 12 Pf.
Telef. 125. J. Schaab, Grabenstr. 3.

22 Pf. Einmachzucker (Erythall) bei 10 Pf. 21 Pf. 100/270
20 Pf. Bäckzucker als Beigabe zu Caffee.
80 Pf. Gebrannt. Caffee, 90 Pf. 1,00 bis 2,00 Pf.
Sämmtl. Colonialwa. zu gleich Bill. Preisen, prompte Zuf.

Glänzender Erwerb für Herren u. Damen.

Gleich wie in anderen grösseren Städten beabsich-tige ich auch in Wiesbaden einen Lehrkursus für die „Pflege der Hände und Füße“. „Manicure et Pedicure“ nach amerikanischer Me-thode bei gen'gender Bethelligung zu eröffnen. Honorar mässig. Näheres mündlich Nachmittags 2–6 Uhr.

Mme. K. Tobias. Manicure et Pedicure.
Behördlich geprüfte Hühneraugen-Operateurin, 8 Friedrichstrasse, I. Treppe 5325.



Nr. 215:

Donnerstag, den 14. September 1905.

20. Jahrgang

Morich.

Roman von Friedrich Jacobsen.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Joseph war leise herangekommen und lehnte unbemerkt an den Thürpfosten der Küche; sein Auge ruhte mit einer fast zärtlichen Theilnahme auf der schlanken Gestalt des Mädchens, die soeben dem Kindesalter entwachsen war und die knospenden Formen der Jungfrau zeigte.

Endlich machte er eine Bewegung und sagte:

„Guten Morgen, Lenechen, — wieder so früh auf den Füßen?“

Die Kleine schrak ein wenig zusammen, sagte sich aber sofort und nickte dem Hausgenossen freundlich zu.

„Guten Morgen, Herr Sandor — was will man denn machen? Ich träumte, daß ich bis Mittag schlafen könnte, gerade so, wie Sie es bisweilen thun, aber dann kam mir der Gedanke an den Vater. Der muß bald heimkommen, und dann will er was Warmes haben.“

„Schon wieder auf dem Fischfang?“

„Die ganze Nacht“, sagte das Mädchen kopfnickend. „Die Fische kommen uns nicht ins Haus geschwommen, aber in einer Nacht wie die letzte gehen sie gut ins Neb.“

„Was wissen Sie von der letzten Nacht, Lenechen?“

Helene Ivers strich eine blonde Haarsträhne aus der vom Feuer überstrahlten Stirn und lächelte ein wenig, so daß die Grübchen in ihren runden Kinderwangen zum Vorschein kamen.

„So viel wie Sie wohl nicht, Herr Sandor. Hat das Pongert denn so lange gedauert, daß Sie erst mit dem Morgen grauen nach Haus kommen konnten?“

„Ich war draußen in den Dünen“, entgegnete er halb laut.

„Das sieht man Ihnen an. Bläß und übernädig wie ein Gespenst. Muß das denn sein?“

Es lag eine versteckte Theilnahme in den Worten, die ihn rührte. Und als sie sich bemühte, den schweren Kessel vom Haken zu heben, trat er heran, um ihr zu helfen.

Das ließ sie ruhig geschehen, und es schien überhaupt ein kameradschaftliches Verhältniß zwischen den beiden jungen Leuten zu bestehen.

Ihre Hände kamen bei der gemeinsamen Arbeit miteinander in Berührung, und Joseph nahm die auffallend zierliche, aber von Arbeit zugehende Rechte des Mädchens zwischen seine weißen und schlanken Künstlerfinger.

„Sie machen mir Vorwürfe wegen meiner Nachtschwärmerei“, sagte er „und Sie sollten sich selbst mehr schonen. Wissen Sie, woran ich dachte, Lene, als sie vorhin so am Feuer standen, und der Rauch Ihnen in das Gesicht schlug?“

„An das Märchen vom Aschenputtel, nicht wahr? Nur daß ich keine Prinzessin bin.“

„Wer weiß — in diesem beherzten Lande! Aber ich dachte an ein kleines Gedicht, was Sie vielleicht nicht kennen:

Früh, wenn die Hähne krähen
Und die Sterne verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer anzünden.

Sie war schon wieder eifrig bei der Arbeit und blickte nur flüchtig zu ihm auf.

„Das klingt hübsch und das paßt. Wie geht es weiter?“

„Weiter? Ja, so — weiter geht es doch wohl nicht. Geben Sie acht, Lene:

Plötzlich da kommt es mir,
Treulofer Anabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Von solchen Dingen träumen Sie doch nicht, Lenechen, denn ich kann es mir nicht denken, daß Ihr Liebster Ihnen jemals treulos werden könnte.“

Sie gab keine Antwort und neigte den blonden Kopf tiefer über den Herd, aber die Nähe des Feuers that seine Wirkung, und eine rothe Glut lief ihr über Gesicht und Nacken.

Der Kaffee war inzwischen fertig geworden, und sie gingen beide in die Stube, wo schon das Frühstück auf dem Klappstisch zwischen den Fenstern stand — Schwarzbrot und Butter in einfachem aber sauberem Geschirr, wie man es überall bei den Drieten findet.

Joseph nahm seinen täglichen Platz ein, und das Mädchen setzte sich ihm gegenüber. So hielten sie es gewöhnlich, ob der Alte zugegen war oder nicht, und sie plauderten dann über allerhand kleine Begebenheiten aus Westerland oder was das einsörmige Leben sonst mit sich brachte, aber heute war Helene schweigsam und blickte häufig durch das Fenster aufs Wattenmeer.

„Er kommt noch nicht“, sagte Joseph nach einer Pause. „Seien Sie nett, Lene, und lachen Sie mit mir, das habe ich gerne und ich brauche es nothwendig.“

„Gerne, Herr Sandor, aber dann dürfen Sie auch kein dummes Zeug reden wie vorhin“, entgegnete sie ernsthaft. „Als wenn ich des Nachts schon von einem Schatz träumen thäte! Ich bin noch nicht achtzehn Jahre alt, bei uns denkt man nicht so früh an die Mannsleute.“

„Also erst siebzehn, Lene — ich wußte es nicht. Wollen Sie mir glauben, daß in meiner Heimath die Mädels mit siebzehn Jahren schon längst einen Schatz haben?“

„Das ist wohl in Ungarn oder da herum? Ich habe davon in einem Buche gelesen, was unser Lehrer mir einmal gegeben hat. Ist es schön bei Ihnen zu Hause?“

Er nickte.

„Wenn ich auf meiner Geige spiele, dann denke ich an die Heimath.“

Alle Geschichte von ehelicher Treue. Sonst immer Ehemännern, Strohwitwen pp. in Schube geschoben, scheint aber, daß schwächeres Geschlecht auch verbotene Wege geht. Sollte mir passieren, weiter sage nichts. Auch daß diverse Bärchen, ohne geschieden zu sein von ihren richtigen Ehejatten, Ausflüge nach Schweiz pp. unternehmen. Kommen doch alle wieder, wenn Nips alle ist. Beweise sind vorhanden. Will Thema fallen lassen, daß sich in Verdacht komme, ebenfalls über Schnur zu hauen, wäre immer noch entschuldigbar, muß aber Vorsicht gebrauchen. Frau Jemahlin läßt nicht mit sich spassen, habe Respekt vor ihr, neulich wieder schön angefaßt, beinahe auf That ertappt, natürlich Aufklärung jegeben, daß Verdacht unbebrünnet, brauch ja nicht Alles zu wissen.

Will für heute Schluss machen.

Frühe Sie vielmals

Ihr Otto von Nixhausen,
Mittmeister a. D., Ritterjutsbesitzer.



Er kennt ihn.

Enkel: „Biete dem Schuster doch wenigstens einen Cognac an, wenn Du ihn noch nicht bezahlen kannst!“

Reife: „Um Gottes Willen nicht; da kommt er jeden Tag mit der Rechnung!“

Die merkwürdige Vortragsweise.

Erster Student: „Schon aufgefallen? — Neuer Dozent — Dialektik — merkwürdige Vortragsweise — Landsmann von mir — Harzer.“

Zweiter Student: „Na, das konnt' ich mir schon denken: 's kommt nämlich bei dem auch alles so brodenweise heraus, wie bei Dir!“

Reche.

Wirth (wüthend): „Ich wundere mich schon immer, was hier so riecht... Da liegt ja im Beschwerdebuch die verdorbene Kalbsleber, die wir dem Fremden vergangenen Sonntag vorgelegt haben!“

Aus der Schule geplaudert.

Eischem (auf das Fliegengitter des Küchenschranke deutend): „Gelt, Mama, die Lächer sind dazu da — daß der Peni ihr Schatz schnaufen kann?“

Druckfehler.

Endlich war alles soweit geliechen, daß sie heirathen konnten.

Ein Kompetenter.

„Ehe wir uns entscheiden, ob wir unsere Tochter studieren lassen oder nicht, wollen wir doch den Heirathsvermittler um Rath fragen, lieber Mann!“

Das genügt.

„Kaufen Sie a Portemonnaie-Kalender, lieber Herr!“
„Brauch' ich nicht; mein Portemonnaie ist schon Kalender genug, wenn ich hineinschau!“

Ein Naturphänomen.

Tourist: „Der Führer hat eine verdächtig rothe Nase — doch wohl vom Trinken?“

Kellner: „Warum nicht gar, das sind Reflexe vom Alpen-Lübn.“

Ein trüftiger Grund.

Arzt: „Aber warum schidten Sie denn nicht gleich, als der Kleine das Beinhmarkstück verschluckt hatte?“

„Das hätte ja so ausgesehen, als wär's unser letztes gewesen.“

Liebe Jugend!

Bei einer Festungsübung chaugt die angreifende Infanterie in rabenschwarzer Nacht. Dabei becliert der Infanterist Johann Ditschler seine Feldblase.

Vom angegriffenen Werl aus sucht die Lichtmaschine das Vorgebäude ab; wie ihr Lichtegel in die Nähe der arbeitenden Truppe kommt, legt sich alles auf Kommando zu Boden und verhält sich mäusehstill.

Plötzlich läßt sich der laute Freudenruf vernehmen: „Gan-nes, paß uff! Alleweil suche se dei' Feldblask!“

Unangenehmer Zusatz.

Dienstmädchen (Nachts um zwölf Uhr in die Stammkneipe ihres Herrn kommend): „Hier schidt Ihnen die gnädige Frau den Hauschlüssel, weil wir zu Bett gehen wollen... und das andere werde sich morgen früh finden!“

Mag stimmen.

„Was für Interesse der Aron für die häßliche Rosa zeigt.“
„Jedenfalls ein sechsprozentiges.“

Durchschau.

Renommist (als Sonntagsjäger bekannt): „Kann Ihnen sagen, meine Damen, hatte gestern laum mein Revier betreten, da lag auch schon ein todt's Reh vor mir!“

Eine Dame: „Ach, das arme Thier, woran mag das wohl gestorben sein?“

Reklame.

„Dast Du die Mide gesehen, die mir die Kleine zugeworfen hat?“

„Du, nimm Dich vor Der in Acht. Ihr Marza ist Kunstschütze und sie provozirt Reklameduelle für ihn.“

Macht der Gewohnheit.

Am Schluß der Anzeige vom Hinscheiden seiner Frau kündigt der städtische Musikdirektor Hornauf an: Das Begräbniß der theuren Verbliebenen findet bei jeder Witterung statt.

Poesie und Praxis.

Aus den „Straßburger Aergzlichen Mittheilungen“ zitiert die „Straßburger Post“ folgende Zitate: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun“, sagte der Geheimrath — da ging er in eine Aergzstammerfikung. — „Es irrt der Mensch, so lang er strebt“, jammerte der schon 20 Jahre auf eine Professur wartende Privatdozent — da öffnete er ein amtliches Schreiben, in dem er statt der erwarteten Ernennung den Steuerzettel fand — — — „Geh Du linkswärts, laß mich rechtswärts geh'n“, dachte Dr. M. — da bog er rosch in die Nebenstraße ein, da er seinen Kollegen Dr. N. auf der Hauptstraße erblickte — — — „Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis!“ meinte der Kreisarzt — da hatte er eben berechnet, daß in seinem Bezirk im letzten Quartale 230 Geburten stattgefunden. — „Kühl bis ans Herz hinan!“ sagte Dr. B. — da verordnete er einem Herzkranken eine Eisklase. — „Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt!“ stöhnte der Landarzt — da holte eine ihn bei stärkstem Schneegestöber Nachts zu ihrem kranken Gatten ins 20 Kilometer entfernte Dorf.

Humor des Auslandes.

„Warum wolltest Du, Deine Frau wäre eine Konzertsängerin?“

„Weil sie dann nur fänge, wenn sie's bezahlt bekäme!“

„Aber, Mensch, bist du verrückt? Du ziehst ja anstatt der Strümpfe deine Nachtmüge über die Füße!“

„Ich weiß sehr wohl, was ich thue. Meine Füße sind eingeschlafen.“

„Aber wann werden Sie mich endlich bezahlen? Sagen Sie mir wenigstens einen bestimmten Tag, an dem ich kommen kann. Pakt Ihnen Donnerstag?“

„Gut, kommen Sie jeden Donnerstag.“

Arzt: „Sie müssen viel spazieren gehen, Senora.“

Patientin: „Ach, Doktor, ich kann mich nicht von meiner Kaze trennen, und die will mich nicht begleiten.“

Arzt: „Gehen Sie auf den Dächern spazieren, Senora.“

„Was meinen Sie, wie uns das amüsiren würde, wenn wir uns so sehen könnten, wie andere uns sehen?“

„Und denken Sie mal, wie die anderen sich amüsiren würden, wenn sie uns so sehen könnten, wie wir uns selbst sehen!“

Doktor: „Nehmen Sie diese Medizin wie verordnet und in zwei oder drei Tagen werden Sie Ihre Erkältung los sein.“

Patient: „Sie scheinen mächtig heiser zu sein, Doktor?“

Doktor: „Ja, ich habe seit vier Wochen eine schauerhafte Erkältung.“

Der Schulinspektor: „Du scheinst mir ein karger Knabe zu sein. Nun sage mir mal, wieviel sind fünf und eins?“

Der kleine Bursche gibt keine Antwort.

„Komm, komm“, sagte der Inspektor; „nimm einmal an, ich gäbe dir fünf Kaninchen und dann noch ein Kaninchen; wieviel Kaninchen würdest du dann haben?“

„Sieben“, sagt der Kleine.

„Wie rechnest du denn das?“

„Ein Kaninchen habe ich selbst schon zu Hause.“

Tom: „Um herauszufinden ob sie mich liebt oder nicht, ist es wohl das beste, ich frage sie geradeheraus?“

Redi: „Durchaus nicht, mein Frange. Frage eine ihrer Freundinnen.“

Herr Goodthing: „Wie gefällt deiner Schwester ihr Verlobungsring, Bobby?“

Ihr kleiner Bruder: „Er ist ihr etwas zu eng. Sie hat immer ihre liebe Noth, ihn vom Finger zu ziehen, wenn andere Herren zu Besuch kommen.“

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Mommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freiheilage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 36.

Donnerstag, den 14. September 1905.

20. Jahrgang.

Friede!

Der Kampf ist aus — der Friede kehrt zurück!
Zwei Völker juchzen über solch ein Glück,
Aus ihren müden Händen sank die Wehr,
Die sich gehaßt, sie hassen sich nicht mehr!

Die sich gehaßt? Falsch! Ich glaube fast,
Daß sich die Beiden nicht einmal gehaßt —
Sie schau'n sich fremd nun und erschrocken an:
Was hatten wir einander nur gethan?

Ein finst'rer Wahn, ein Traum in Fiebernacht
Hat irrer Woldlust Flammen nur entfacht
Und böse Geister bliesen in die Gluth —
Und Hunderttausend blühten's mit dem Blut!

Vorbei! Den bösen Geistern ist gewehrt!
Bald sind die tapfern Streiter heimgekehrt
Und führen rüstig wieder — spät genug!! —
Auf ihrer Väter Erde Karst und Pflug!

Und Thränen werden trocken, Wangen roth,
Die blaß geworden unterm Fluch der Noth,
In öder Ferne deckt der Gräber Ruh
Vergessenheit und junger Rasen zu...

O Friede! Friede! Wort, wie Sternenglanz,
Wie Engelslächeln, Frühlingsblüthenkranz! ...
Wie lange wird in Deinem Sonnenschein
Die blöde Menschheit still und glücklich sein?

Wie oft noch wird zum Wechsellord verdammt,
Sich Volk um Volk zerfleischen, Irgeutflammt,
Um, wenn die Schwerter sanken aus der Hand,
Zu spät zu seh'n, daß sie sich nur verkannt!

Denn Trug ist aller Dab in der Natur
Und eine Wahrheit lebt, die Liebe nur —
Erwache, Menschheit bald aus Wahn und Traum
Und gib der Liebe gold'ner Wahrheit Raum!

(Mänsch. Jugend.)

Schreibebrief des Barons von Nixhausen.

Schauderhaftes Wetter zu Kaisermanöver. Gott Pluvius meins jut, könnte doch bischen Einsehen haben und Mitleid mit armen Vaterlandsverteidigern. Weinah sogar Kaiserparade bei Homburg verreinen lassen. War aber doch schönes militärisches Schauspiel, hätten dabei sein sollen. Kameraden riesig vertreten aus Reserverestand. Sollte jar nicht glauben, daß so viele Uniformen jäbe. Viele Bekannte von Dienstzeit her anjetroffen. Werde mir überlegen ob nich wieder in Aktivität trete. Ist doch bevorzugte Klasse. Leider bei Ordensreien biesmal überjungen worden. Ist immer so, wenn wie ich immer bescheiden in Hintergrund bleibe, na hoffe bei nächster Zelegenheit Knopflochschmerzen loszuwerden. Hatte doch Kameraden jelegentlich Einquartierung hier einladen, auch anständige Anzahl in Quartier gehabt; wie üblich, königlich bewirthe, auch bemerkt, daß alle zufrieden waren. Vester Tage bischen Manöverbummler jespießt, muß konstatiren, daß Truppen von 18. Armeekorps tadellos in Stand sind. Drill, Schneid, alles da; Majestät äußerst zufrieden gewesen, Anerkennung General von Korps ausgesprochen, 80er Regiment besonders jeehrt, Wolktebüste zu Präsent gemacht, erweckt Vaterlandsliebe.

Erfreut gewesen zu hören, daß Straße vor Schloß endlich in anderen Zustand kommt. Idee jut, direkt an Schloß Rasenstreifen mit Blumenschmuck, Bürgersteig verlegt, ist auch nich anjenehm, so direkt in Schloßräume zu schauen, Holzplaster; wird sich Majestät freuen, wenn nächstes Frühjahr kommt und Verbesserungen vorfindet. 72000 M. soll Ehoje kosten, glaube nicht, daß lang, na wenn nich, dann Nachforderung beantragt, wird sich doch auch mal verrechnen dürfen, Stadtverordneten schimpfen bischen, jenehmigen doch.

Aus Preisausschreiben Umjestaltung von Kuranlagen betreffend jefesen. Kann mich nich recht einverstanden erklären, Stadt doch auf Suche nach neuem Jartendirektor, 53 jemeldet, einfach zehn besten Auftrag jeben, Umjestaltung als Probebezw. Preisarbeit anzufertigen, könnte werthvolles Material einjehen und bei Besetzung der Stelle mit bester Arbeit maßjebend werden. Preise etwas rebuzirt und jute Arbeiten entsprechend honorirt, aber nich wie jekt jefehen, internationale Konkurrenz. Bin neunjierig, was heraus kommt.



Reisenbahnkomitee soll Stadtjemeinde Besizung hinter Erbenheim zum Kauf anjeboten haben. Begreife jar nich, daß Ding nich zu Stande kommen will. Eijentlich bischen weit weg von Wädertstadt, entweder jünstige elektrische Bahnverbindung schaffen, damit auch Menschen zweiten Grades Nennen besuchen können, oder sich nach anderem Terrain umsehen. Hatte mich schon jefreut, vielleicht nächstes Jahr Eröffnung beizuwohnen, selbst Pferde laufen zu lassen, sogar schon Wänoberlameraden aufmerksam gemacht und theilweise zuejagt, soll aber nich eher dran glauben, bis Jeshichte wirklich fertig ist.

Freunde von Stammtisch sich kürzlich lustig gemacht wegen Bersehen auf Jagd. Kann doch Jedem passiren, schon janz anderen Nimroden passirt, daß zahmes Vieh für Wild jeshossen. Was hatte auch dummes Vieh da zu juchen. Na nich schlimm, habe schleunnigt für Ersatz jeforgt und hoffentlich Jras drüber jewachsen. Uebrigens am nächsten Tage noch jlänzend abjeshnitten. Werde aber doch nich versäumen, Freunden von Stammtisch nöthige Hochachtung vor Persönlichkeit wie ich beizubringen und Zeitlang ignoriren.

Kürzlich auch wieder mal Kurhausneubau inspijirt, macht jute Fortschritte, verstehe aber nich, für was 22000 M. opfern um Räume trocken zu jehen, naht ja doch nichts, so lange jebaut wird und janz läßt sich Rasse doch nich vertreiben, na werden ja jehen, wer recht behält. Auch Centralbahnhof anjefehen, freut mich auch hier, Jünstiges berichten zu können; glaube doch, daß vor 1911 fertig wird, aber auch höchste Zeit, daß verschiedene Bahnhöfchen verschwinden, passen nicht mehr hierher.

Nahm jerner Kenntniß, daß verschiedene verheirathete Frauen sich Extravaganzen in Nachbarestadt Wäns erlaubten.

„Dann muß sie sehr schön sein. Ich horche bisweilen bei meiner Arbeit, wenn Sie dahinten spielen.“

„Und dann möchten Sie tanzen, nicht wahr?“

Ihre junge Brust hob sich unter dem Nieder zu einem tiefen Seufzer.

„Ach nein, Herr Sandor, tanzen nicht. Vielleicht eher reiten.“

„Es klingt so traurig.“

„Das nennt man Heimweh, Lene.“

„Ja, davon wissen wir auch. Ich nicht, ich bin fast niemals von der Insel weggekommen, nur ein paar mal hinüber ins Festland. Aber unsere Mannsleute schreiben davon in ihren Briefen, wenn sie draußen in den fremden Gegenden sind. Sie wollen hierher zurück und andere wollen von hier weg. Wenn es drüben in Westerland zu Ende geht“ —

„Dauert noch ein paar Wochen, Lene.“

„Bis Anfang September ist fast alles offen.“

„Und so lange möchten Sie mich auch hier behalten?“

Helene hatte die Tasse leer getrunken und betrachtete nachdenklich den Bodenfuß.

„Wögen? Mich fragt keiner. Hier kann man allerlei sehen, wenn man es zu deuten versteht.“

Er kannte schon die abergläubische Neigung der Inselriesen und ihren Hang zum Wahrsagen. Er stand auf und trat hinter ihren Stuhl, so daß er ihr über die Schultern sehen konnte.

„Das nennt man bei Ihnen „sputen“, Lenechen, nicht wahr? Nun sagen Sie mir mal meine Zukunft, ich möchte es lieber von Ihnen hören, als von Jemand anders, denn Sie werden was Gutes herausfinden. Das werden Sie doch, Lenechen, nicht wahr?“

„Es kommt, wie es kommt“, entgegnete sie langsam. „Hier, dieser schwarze Fleck, der sieht beinahe aus wie ein Schiff. Aber dabei ist keine große Klugheit, denn mit einem Schiffe werden Sie doch mal wieder abreisen.“

„Wissen Sie das so bestimmt, Lene? Könnte es nicht auch kommen, daß ich bei Nacht und Nebel davon wandere — über die Watten und durch den Schlick, da draußen, wo jetzt die Fluth kommt?“

Sie legte einen Moment die Hand über die Augen, als wenn sie sich die Schreden dieses Weges vergegenwärtigen wollte.

„Um Gottes willen, sprechen Sie doch nicht so was! Drüben, zwischen Amrum und Föhr, wenn im Hochsommer die Ebbe sehr tief steht, da soll man auf dem Meeresboden hinübergelassen können, und dann ist das auch noch ein Wagentück ohne Pompaß und Führer. Aber zwischen Sylt und dem Festland hat das Meer tiefe Rinnen aufgerissen, und ich wüßte nicht, daß schon einer hinübergelaufen wäre. Wie kommen Sie nur auf den Gedanken, Herr Sandor?“

Joseph beugte sich noch tiefer zu dem Mädchen, so daß seine Lippen ihr Ohr fast berührten, und er sagte mit gedämpfter Stimme:

„Ich weiß nicht, Kind, das sind vielleicht wunderliche Reden. Aber es überkommt mich mitunter im Schlofe, und dann sehe ich mich selbst, wie ich über die Wassertümpel springe und immer weiter vorwärts renne, dahin, wo das Land liegt. Ich höre das Zischen der Fluth auf meinen Hacken, wie sie mit mir läuft und mich fangen möchte. Und dann wache ich auf. Das kommt von dem Geigen spät Abends unter den Lichtern und von den vielen Menschen, die ich Kopf an Kopf vor mir sehe. Sie sollen nicht darüber erschrecken, Lene, denn wir Musikantenleute haben miserable Nerven, die uns den Schlaf stören.“

Der Hauch seines Mundes fuhr über ihre Wange, und sie sah ganz still und in sich zusammengebückt wie ein Häschen, das den Griff des Fanghundes schon im Nacken spürt.

Plötzlich aber hob sie den Kopf und sah ihn mit ihren tiefen, blauen Kinderaugen an.

„Ich weiß es Joseph, Sie sind krank. Sie sollten hier bleiben auf Sylt, den ganzen Winter, wenn es stürmt und das Meer zwischen die Dünen kommt. Drüben die Fremden in Westerland meinen, man könnte in ein paar Wochen gesund werden, wo die Julisonne auf den Sand scheint, daß die Augen weh thun. Aber wir wissen das besser. Man muß sich vom Sturm jagen lassen wie die Möve, und man muß den Schaum von der Brandung in seinen Kleidern haben. Dann kommt der Schlaf über Nacht“ —

So hatte sie noch nie zu ihm gesprochen, und die Augen waren jetzt nicht mehr Kinderaugen, sondern die von einem jungen, leidenschaftlichen Weibe. Es war das erstemal, wo sie ihn mit seinem Vornamen nannte, obwohl er als fahrender Spielmann zu ihrem Vater ins Haus gekommen war und erzählt hatte, daß er arm sei und sein Brot mit Geigen verdienen müsse. Aber sie hatte ihn immer „Herr Sandor“ angeredet und sich von ihm als halbes Kind behandeln lassen, und heute

in dieser frühen Morgenstunde, unter dem Blicke eines jungen Tages, der stürmisch werden wollte, kam es aus Nichts.

Er dachte nicht darüber nach, was es sei, er war mit seinem ziellosen Grübeln beschäftigt und richtete sich langsam aus der gebeugten Stellung auf.

„Das ist Thorheit, Lene, wenn der Winter kommt, bin ich längst wo anders. Vielleicht da, wo die Sonne immer scheint, vielleicht da, wo sie niemals zu sehen ist. Sie sollen es nur beiseiten wissen, damit Sie in der Kammer dahinten einen Ersatz finden — es kann sein, daß ich schon morgen gehe, oder übermorgen, oder an einem der nächsten Tage. Und nun wollen wir nicht mehr davon reden — es wird heute die Springfluth kommen, von der Sie mir so oft erzählt haben, und wir können zusammen hinaus an den Strand gehen, gerade als ob es Winter wäre und wir beide allein auf der Insel lebten.“

Als er zurücktrat, stand sie auch auf. Man konnte an ihrem Gesicht keine Bewegung sehen, nur die braunen Wangen waren etwas blässer geworden, und als sie einige Krumen des Frühstückes von der Schürze strich, zitterte ihre Hand ein wenig. „Wir vermieten nicht an Badegäste“, sagte sie leise. „Es ist zu weit hinaus, und wir sind nicht dafür eingerichtet. Daß Sie zu uns kommen, war eine Ausnahme, und nun muß es wieder einsam bei uns werden. Ich glaube, da kommt der Vater — es wird ihm auch leid thun.“

Das Fischerboot von Rasmus Jwers war schon mit der steigenden Fluth in einen Briel des Wellenmeeres eingelaufen und lag am Strande, ohne daß die beiden es gewahr geworden waren. Rasmus kam langsam und von der Arbeit ermüdet den schmalen Weg durch die Fennen heraufgegangen; er trug Mast und Segel über der Schulter und außerdem in der Rechten den schweren Korb, der seinen Fang barg.

Früher, als die Frau noch lebte, hatte er es nicht so sanfter gehabt; das rüstige Weib war mit ihm auf die Watten gefahren, hatte die Arbeit mit ihm getheilt und auf dem Heimwege von dem Gerath ihre ehrliche Last geschleppt — nun lag sie seit ein paar Jahren drüben auf dem Kirchhof zu Reikum, unter dem Schutz des alten Thurms, den man dermaßeinst gegen die Seeräuber gebaut hatte, und der Wind fuhr über das lange Gras ihres Grabes.

Das hatte Rasmus Jwers beinahe hinterfännig gemacht, und die Leute sagten, es könne ihm mal brauchen bei dem Fischfang was passiren; denn er sähe bisweilen da und dachte mehr an seine todteten Karen, als an Wind und Segel und Steuer — er solle liebe die Lene, das linke, helläugige Ding mit auf den Fang nehmen, dann brauche die nicht allein zwischen Dünen und Heide zu hocken, um endlich selbst irgend jemand zum Fang zu werden.

Sie sagten es wieder, als der schöne junge Geiger vor einigen Wochen ins Haus kam und die leerstehende Kammer hinter dem Stall bezog, aber der stille Fischer schüttelte den Kopf dazu und entgegnete nur:

„Was wollt Ihr denn, sie ist ein Kind. Und weil sie ein Kind ist, so soll sie nicht mit auf die schwere Arbeit; wer weiß, ob meine Karen nicht noch heute leben thäte, wenn ich sie daheim gelassen hätte, wo die Weiber hingehören.“

Fortsetzung folgt

Gratis

wird Ihnen der „Wiesbadener General-Anzeiger“ (Anschlagblatt der Stadt Wiesbaden) bis zum 1. Oktober er. zugestellt, wenn Sie denselben für das 4. Quartal 1903 (für monatlich 60 Pfg. frei in's Haus) abonniren.

Wahres Geschichtchen.

Der 10jährige Konrad, der sich nicht gerade durch übermäßig großen Muth auszeichnet, wird von seinem Vater gefragt, was er einmal werden wolle.

„General“, lautete die prompte Antwort.

„Ja, aber sieh 'mal wenn man Krieg wird, das ist doch recht gefährlich. Fürchtest Du Dich nicht?“

„Ach, der General steht ja immer hinten!“